FOLIA ORIENTALIA
TOME XX, 1979 PL ISSN 0015-5675

JÓZEF RECZEK

DAS TÜRKISCHE IM LICHTE DER NEUEREN FORSCHUNGEN (EINE KRITISCHE ÜBERSICHT) *

Der Begriff „Einführung" ist vieldeutig: er kann entweder eine Sammlung von grundlegenden Kenntnissen aus einem bestimmten Wissensgebiet, oder eine schulbuchartige Auffassung des Wissens bedeuten (vergl. z.B. die meisten Einführungen in die Sprachwissenschaft) oder noch ein allgemeines nicht unbedingt systematisches Informieren des Lesers über die Problematik, mit der sich der bestimmte Wissenzweig beschäftigt, unter Betonung dessen, was schon erreicht und erklärt worden ist und dessen, was noch auf seinen Forscher wartet.

Zweifelsohne wurde dieser Begriff in der letztgenannten Bedeutung im Titel des Buches von Gy. Hazai verwendet, der sich einer nicht leichten Aufgabe unterzogen hat, den aktuellen Stand der Forschungen über die türkische Sprache — unter Berücksichtigung der Bibliographie vor allem aus den letzten Nachkriegsjahren — darzustellen. Hazai ist auf diesem Gebiet kein Neuling: es ist nur sein hervorragender Führer durch die turkologische Sowjetliteratur *Sovietico-Turcica* (Akadémiai Kiadó: Budapest 1960) zu erwähnen.

Seine Arbeit hat Hazai zweiteilig gebaut: Teil 1. (S. 7—125) ist eine systematische übersicht über die Errungenschaften der turkologischen Sprachwissenschaft in den letzten Jahren, Teil 2. (S. 126—190) ist eine in alphabetischem Autorenregister aufgefasste Bibliographie der gewählten Schriften aus diesem Gebiet von türkischen, amerikanischen und europäischen Wissenschaftlern.

Die Turkologie als ein selbstständiges Wissensgebiet, das sich mit dem Forschen der türkischen Sprache beschäftigt, ist relativ jung. Ihre Blütezeit fällt auf die Jahre nach dem 2. Weltkrieg, obwohl es nicht an hervorragenden Werken aus diesem Gebiet am Anfang des 20. Jhs. fehlte. Zahlreiche historische Ereignisse haben dazu beigetragen, dass die türkische Sprache seit kurzem als Gegenstand der systematischen sprachwissenschaftlichen Untersuchungen betrachtet

* György Hazai, Kurze Einführung in das Studium der türkischen Sprache. Akadémiai Kiadó: Budapest 1978, S. 190.

wird. Eine der Ursachen, die zur Vernachlässigung der turkologischen Studien im 19. Jh. geführt hatte, war ohne Zweifel die damals herrschende historisch-vergleichende Methode, die ausgezeichnete Ergebnisse vor allem im Bereich der indogermanischen Sprachwissenschaft aufgewiesen hatte, und zwar bei der Verwendung zu diesen Sprachen, die eine lange, schriftlich belegte Geschichte hatten. Der Wendepunkt folgt, wenn man sich anfangs des 20. Jhs. die Notwendigkeit und Nutzbarkeit des wissenschaftlichen Forschens aller Sprachen, und dies nicht nur zu rein praktischen Zwecken sondern für die Erkenntnis des grammatischen Baus jeder Sprache, abgesehen von klassischen europäischen Sprachmustern, bewusst machte. Das bedeutet aber nicht, das in der Turkologie die auf einem anderen Stoff ausgearbeiteten Methoden nicht verwendet werden könnten, insbesondere als es sich herausgestellt hat, dass das Türkische, wie jede andere Sprache der Welt, seine Geschichte und Gegenwart hat. Die zweite wichtige Ursache, die nicht in geringem Masse zum Aufnehmen des Studiums der türkischen Sprache selbst in der Türkei den Beitrag leistete, ist die Sprachreform, die im Jahre 1929 ihren Anfang machte. Es ist bekanntlich, dass in der Schrift das arabische Alphabet eigentlich durch das phonetische, auf dem lateinischen Alphabet gefusste, ersetzt worden ist, und dass man bewusst aus der literarischen Sprache viele Wörter, Formen und grammatische Konstruktionen, die dem Persischen und Arabischen entnommen wurden, beseitigt, und sie durch entsprechende Formen, die aus der einfachen Volkssprache übernommen und auf der Grundlage der rein türkischen Formen gebildet wurden, ersetzt. Das Osmanisch-Türkische ging zu Ende und das Türkeitürkische, wie es manche zu nennen versuchten, begann zu existieren.

Irgendwelche Sprache forschend bemüht sich die klassische europäische Sprachwissenschaft ihren gegenwärtigen grammatischen Bau, die Evolution ihrer Struktur oder Strukturen und endlich die Volkssprache im Unterschied zu der überdialektalen literarischen Sprache und in enger Beziehung zu der materiellen und geistigen Kultur der Sprechenden, die sich der einzelnen Dialekte bedienen, darzustellen. Deshalb hat auch Hazai die Problematik des Turkologischen im ersten Teil seiner Arbeit in drei Kapiteln erfasst, und der Reihe nach die Problematik und den Forschungsstand auf dem Gebiet der Geschichte der türkischen Sprache (K. I, S. 23—75), des gegenwärtigen Türkischen (K. II, S. 76—107) und der türkischen Dialektologie (K. III, S. 108—125) näher beleuchtet.

Die Geschichte und die diachronische Grammatik des Türkischen umfassen eine Reihe von komplizierten Problemen, deren Mehrheit bis heute noch nicht völlig bearbeitet worden ist. Unter ihnen steht die Frage nach der Stellung des Türkeitürkischen innerhalb der türkischen Sprachen überhaupt, nach seinem Verhältnis zu den anderen Sprachen der oghusischen Gruppe und vor allem zum Aserbaidschanischen (azari) und Turkmenischen, nach der Herausbildung dieser Sprache

in Anatolien und ihrer Ausdehnung auf die benachbarten Gebiete samt dem teritorialen Wachstum des Ottomanischen Kaiserreiches. Dazu gehören auch zahlreiche Probleme der sprachlichen Kontakte mit anderen Sprachen, in die das Türkische getreten ist, den fremden Einflüssen erliegend und auch einen Einfluss auf die anderen Sprachen ausübend.

Das Türkische machte schon auf dem Gebiet des Kleinasiens die Wandlungen durch, sowohl unter dem Einfluss der Sprachen, mit denen es in Kontakt trat, als auch und vor allem infolge der inneren Evolution. Die Arbeiten, die sich mit all diesen Fragen befassen, bilden den Gegenstand für den Kommentar von Hazai im Kapitel 1. Für einen Sprachwissenschaftler-Nichtturkologen ist das von Hazai dargestellte Bild ziemlich pessimistisch. Zwar ist in den diachronischen Forschungen der türkischen Sprache ein Fortschritt sichtbar, aber diese Forschungen sind immer noch nicht ausreichend. Sowohl, wenn es um Veröffentlichungen der alten osmanischen Schriftdenkmäler (hier betont Hazai u.a. die Rolle A. Zajączkowskis), als auch um die Forschung der Geschichte der einzelnen Spracherscheinungen geht. Dieser Tatbestand entlockt Hazai das Geständnis: „Wenn der Zuwachs des Materials weiterhin mit einem solchen Tempo vor sich geht, kann kein Zweifel daran bestehen, dass die historische Grammatik des Türkischen noch sehr lange auf sich warten lassen wird". (S. 29).

Hazai weist auf die Schwierigkeiten hin, die die türkischen in arabischen Schrift geschriebenen Sprachdenkmäler bereiten. Es gibt aber auch eine Reihe von Denkmälern, die mit Hilfe von anderen Alphabeten niedergeschrieben worden sind und diese können auch interessante Informationen mit sich bringen. Erst in den letzten Jahren begann man diesen so genannten transkribierten Denkmälern Wichtigkeit beizulegen und auf sie mehr Aufmerksamkeit zu lenken. (Arbeiten von Németh, Hazai, Kakuk, Stachowski u. a.). Wertvolle Angaben für die diachronische Grammatik des Türkischen könnten auch die Entlehnungen aus dieser Sprache in anderen Sprachen liefern, aber auch auf diesem Gebiet ist der Fortschritt nicht ausreichend, obwohl es an Arbeiten, die diesem Thema gewidmet sind, nicht fehlt. Ich möchte noch betonen, dass die Forschungen der türkischen Entlehnungen in anderen Sprachen oftmals nicht von den Turkologen durchgeführt wurden, was ihren Wert für die Turkologie entscheidend herabsetzt. Nach Hazai ist es erwähnenswert, dass es bis heute weder etymologisches Wörterbuch des Türkischen, noch völliges Wörterbuch der Geschichte dieser Sprache gibt.

Im Kapitel II. bespricht Hazai die Arbeiten, die der gegenwärtigen Grammatik des Türkischen gewidmet sind. In der letzten Hälfte unseres Jahrhunderts erschienen zwei grosse Grammatiken des Türkischen. Die erste von J. Deny (1921), heute schon klassische, gab eine Umschreibung des Osmanischen mit den geschichtlichen Elementen. Die zweite dagegen, von A. N. Kononov (1956), die auf Grund der eigenen

Forschungen des Autors und der ganzen wissenschaftlichen Literatur, die seit Deny veröffentlicht wurde, entstanden worden ist, lieferte eine gute Synthese der traditionellen Grammatik. Es gibt aber keine neueren Werke so wertvoll, wie die eben genannten, obwohl, in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. eine tiefgehende Umwälzung herbeigeführt wurde, die durch die neuen Forschungsmethoden, unter denen die transformativ-generative Grammatik von Chomsky die bekannteste war, angeregt wurde. In den letzten Jahren beginnen sich mit dem Türkischen nicht nur die Turkologen zu befassen, sondern auch die Sprachwissenschaftler mit allgemeinen Interessen, die versuchten, auf das Türkische im Lichte einer allgemeinen Theorie hinzublicken. Hazai kommentiert sorgfältig einzelne Werke und Beiträge, aber man hat den Eindruck, dass es kein hervorragendes Werk entstanden ist. Wenn es um die Proben der bisherigen Anwendung der transformativ-generativen Methode geht, gaben sie, wie die meisten Rezensenten umstritten betonen, keine besondere Resultate (die Arbeit von R. Meskill). Auch in diesem Kapitel besprach Hazai die Arbeiten, die das immer noch lebendige Problem der Reform des Türkischen berühren.

Etwas besser sieht die Situation der mundartigen Forschungen auf dem türkischen Sprachgebiet aus, aber nur wenn es sich um die analytischen Arbeiten handelt. Es fehlen synthetische Arbeiten und eine umrissende Auffassung dieses Problems ist mit 1934 zu datieren. (Kowalski). Einen gewissen Fortschritt notiert man in der Gruppierung der türkischen Mundarten der Balkanischen Halbinsel, die mit dem Studium von Németh (1956) den Anfang machte. Es gibt, wie ich schon erwähnt habe, auch wertvolle Sammlungen von Materialien, sowohl von Texten als auch von Wortschatz, was ein grosses Verdienst von Türk Dil Kurumu ist. (*Derleme dirgisi* 1939—57; *Derleme sözlüğü* 1965—75). Die Forschungen der Dialekte sind immer mehr erforderlich, denn wie überall beginnen sie auch in der Türkei infolge der Zyvilisationsveränderungen schnell auszusterben. Sehr wertvolle Studien über die Sprache der Gagausen (der orthodoxen Türken aus Balkan) sind in dieser Zeit aus Feder der polnischen (W. Zajączkowski), rumänischen (V. Drimba) und sowjetischen Wissenschaftler geflossen. Es wurde dagegen nicht viel auf dem Gebiet der geschichtlichen Dialektologie erreicht.

Der zweite Teil der Arbeit, d. h. das Kapitel IV. (S. 126—190) enthält den „Bibliographischen Anhang", in dem Hazai in der alphabetischen Ordnung der Autoren über 1400 Arbeiten, hauptsächlich aus den letzten zwanziger Jahren (bis 1975) gesammelt hat. Er hat auch frühere hervorragende Arbeiten von so bekannten Wissenschaftlern wie J. Deny, K. Foy, T. Kowalski, A. Zajączkowski u. a. erwähnt. Es wurden die Originaltitel dieser Arbeiten gegeben, und im Fall der nichtwestlichen Sprachen wurden auch die Titelübersetzungen ins Deutsche gegeben. Das System der Abkürzungen wurde von „Bibliographie linguistique" übernommen. Hier drängt sich eine Bemerkung

auf, dass eine Einteilung dieses Kapitels, die von dem Autor ausser Acht gelassen wurde, z. B. in diachronische Grammatik und Schriftdenkmäleredition, in beschreibende Grammatik und Dialektologie, in Lexikographie u. a., den Gebrauch dieses besonders wertvollen Verzeichnisses in gewissem Masse erleichtern würde.

Am Ende dieser Übersicht gebe ich ein paar bibliographischer Titel, die sich aus verschiedenen Gründen in der Bibliographie von Hazai nicht befinden könnten.

Z. Abrahamowicz (Ed.): *Hadschi Mehmed Senai aus Krim, Geschichte von Khan Islam Gerej III.* PWN: Warschau 1971 (poln. u. türk.);

Š. Š. Ajljarov, *Die erweiterten Satzglieder im gegenwärtigen Türkischen.* IMU: Moskau 1971 (russ.);

N. A. Baskakov, *Wortfügung im gegenwärtigen Türkischen.* Nauka: Moskau 1974 (russ.);

N. Poppe Jr., *Studies of Turkic Loan Words in Russian.* Otto Harrassowitz: Wiesbaden 1971;

Türkische Lexikologie und Lexikographie. Nauka: Moskau 1971 [u. a. Beiträge: M. S. Gasymov, Aus der Geschichte der Bildung und der Entwicklung der Terminologie in Aserbaidshan, S. 194—208; M. Guboglo, Gagausische Terminologie der Viehzucht, S. 217—36; A. N. Baskakov, Die gegenwärtige türkische Terminologie der Rechtwissenschaft und ihre lexikographische Bildung, S. 236—42; S. A. Sokolov, Funktional-semantische Analyse des Wortes *bir* und seiner Derivate im Türkischen, S. 282—90 (alle russ.)].

Beachtenswert sind auch einige sowjetische Veröffentlichungen, die die Überschau von Hazai nicht umfasst und die nicht nur das Türkische, sondern auch andere türkische Sprachen betreffen:

N. A. Baskakov, *Geschichtlich-typologische Charakteristik der Struktur der türkischen Sprachen.* Nauka: Moskau 1975 (russ.);

N. Z. Gadžieva, *Probleme der türkischen Sprachgeographie.* Nauka: Moskau 1975 (russ.);

K. M. Musaev, *Die Lexik der türkischen Sprachen im vergleichenden Lichte.* Moskau 1975 (russ.);

E. N. Šipova, *Wörterbuch der türkischen Lehnwörtern im Russischen.* Nauka: Alma Ata 1976 (russ.);

Turcologica. Festschrift für A. N. Kononov. Nauka: Leningrad 1976 [u. a. Beiträge: V. D. Arakin, Die zusammengesetzten Substantive mit dem ersten Komponent- mit dem Adjektiv, das die Farbe ausdrückt, in der türkischen Sprache, S. 20—6 (russ.); A. Dilacar, Bemerkungen über die Syntax und die grammatischen Funktionen im Türkischen, S. 65—72 (russ.); V. G. Guzev, Systeme der Nominalformen des türkischen Verbs als die morphologische Kategorie (auf Grund der Materialien des Altanatolischen und Türkischen), S. 56—64 (russ.); S. N. Ivanov, Zur Erklärung des Temporalsystems des türkischen Indikativs, S. 79—88 (russ.); G. Hazai. Bestandsaufnahme zu

einer Erscheinung der Geschichte des Osmanisch-Türkischen, S. 200—3].

Im Jahre 1977 erschien ein grosses (48 000 Wörter umfassendes) Wörterbuch der türkischen und russischen Sprachen unter Leitung von E. M.-E. Mustafaev und L. N. Starostov: *Turecko-russkij slovar'/ Türkçe-rusça sözlüg*. Russkij jazyk-Vg: Moskau 1977. Auch die erst nach dem Tode des Verfassers herausgegebenen Schriften von A. P. Poceluevskij über das Turkmenische sind der Rede wert: *Ausgewählte Werke*. Ylym: Aschhabad 1975 (russ.).

Janusz Meuszyński, *Odkrywanie Mezopotamii* („Biblioteka Problemów", 228), Warszawa 1977, Państwowe Wydawnictwo Naukowe, 348 pp. Price: zł 35,—.

This posthumous work of a young promising Polish scholar, who died tragically in may 1976, is one of a series including the Polish translation of *The Archaeology of Palestine* by W. F. Albright, *The Hittites* by O. R. Gurney, *L'Égypte pharaonique* by É. Drioton, *People of Ancient Assyria* by J. Laessøe, etc. The title „Discovering Mesopotamia" adequately describes the book. After an historical sketch of the first large-scale English and French excavations at various Mesopotamian sites from 1842 onwards, the author's attention turns towards the decipherment of the cuneiform writing and the subsequent archaeological excavations before World War I. Thereafter, Meuszyński gives brief accounts on the various sites excavated from the end of World War I until 1975. The last paragraph gives a report on the first Polish archaeological campaign at Nimrud in 1974. The book contains 68 plans and 28 photographs that illustrate the text in a very suitable way.

The volume under review is not intended primarily for archaeologists — it may, however, hold some interest for them — but for those many students of ancient history and ordinary readers who wish to know what interest and importance particular sites in Mesopotamia have for them, and who seek some non-technical account of these matters within the compass of a single volume. There was certainly a great need for a work of this kind in Poland. In spite of a considerable increase in the available materials due to recent discoveries, little of the general results had been brought to the knowledge of not professional scholars and general readers. Meuszyński has recognized and partly satisfied this need. His book aims at providing the readers with at least some of the information which, it is hoped, will both arouse their interest in these ancient places, and at the same time help them to understand better the role that they have played in the history of mankind. Since a popularizer is supposed to cover a whole field, one can but admire the author's courage in undertaking such a task and his sense of balance in presenting a survey of so many sites.

The book ends with a sketch of the author's personality by Prof. K. Michałowski. The reviewer, who met Janusz Meuszyński during the „Rencontre Assyriologique" of Göttingen, in July 1975, can only express the hope that Meuszyński's last work, partly based on his doctoral dissertation presented in 1974 at the Warsaw University, may soon be published in a language accessible to a larger number of scholars.

Edward Lipiński

Janusz K. Kozłowski, Joachim Śliwa, *Archeologia wschodniej części basenu Morza Śródziemnego. Palestyna — Syria — Cypr*, Kraków 1977, Nakładem Uniwersytetu Jagiellońskiego, 8º, 274 pp. Price: zł 28,—.

This manual aims at providing students of the first and third year of archaeology and of the first year of art history with an introduction to the archaeology of Palestine, Syria, and Cyprus from Palaeolithic to Hellenistic times. A short sketch of the history of archaeological research in the area concerned and a brief description of its present geographic environment introduce the exposition of the climatic and geographic changes, as well as the characterization of the flora and fauna of the Near East, in the Pleistocene and the Early Postglacial period. The second chapter deals briefly with the earliest records of man's presence and the dividing of the pre-history and ancient history of the Near East into archaeological periods. The main chapters are thereafter dedicated to the Palaeolithic (pp. 35—117), Neolithic and Eneolithic periods (pp. 119—144), and to the Bronze Age (pp. 145—183) in Syria and Palestine, as well as to the Stone Age (pp. 185—192) and the Bronze Age (pp. 193—212) in Cyprus. The four paragraphs of the last chapter deal with the Iron Age in Syria, Phoenicia, Palestine, and Cyprus (pp. 213—271).

The stress is undoubtedly placed on pre-historic times, i.e. on the Palaeolithic and Neolithic Ages, which are also the best presented ones. There is however a disproportion between the more detailed discussion of the lithic industries, on one hand, and the rather sketchy survey of the earliest settlements and ceramic cultures, and of the development in the farming and in the domestication of animals, on the other hand. Besides, a larger space seems to be allotted to the Palestinian sites despite the fact that the north of Syria was culturally well ahead of the Lebanon and the Damascus region, and that these areas, in turn, were far more advanced than Palestine and Transjordan. This lack of balance is even more pronounced in the chapters dealing with the Bronze Age and the Iron Age. The reproduction of a map indicating the main archaeological sites of the sole Palestine and Transjordan (p. 146) is typical of the authors' approach.